Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 5

Artikel: Das Einfühlungsvermögen

Autor: Zweyer, Lukas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 5

Die Berner Woche Bern, 1

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Das Einfühlungsvermögen. Bon Lufas 3weber

Man sagt gemeinhin, Einfühlungsvermögen sei eine Tugend, und wer es nicht besitz, sei ein Holzkloz. Die kleine Geschichte aber, die ich hier erzähle, beweist, daß es auch zuviel von einer guten Sache, also auch von einer Tugend, geben kann. Denn auf den Grad kommt es an, in welchem sich eine Eigenschaft entwickelt, und wenn ein gewisser Grad überschritten wird, kann aus jeder Tugend ein Laster werden. Es soll freilich keiner mit diesem Saze Mißbrauch treiben.

Die Einfühlungsgabe des jungen Hans Hausammann bestand darin, daß er sich sofort den Menschen, mit denen er qufällig zusammenkam, anzugleichen verstand. Er wechselte seinen Aufenthaltsort nie, ohne auch sein äußeres Gehaben mit zu wechseln. Kam er in eine neue Stadt, sprach er nach zwei Tagen den Dialett ihrer Bewohner. Verkehrte er mit dem gewöhnlichen Bolte, verlangfamte fich automatisch seine Sprechweise. Kam er zu Gebildeten, nahm er sofort ihre Gebärden und ihr Redetempo an. Auf der Straße ging er mit jedem Menschen im gleiden Schritte, kaum daß er zufällig neben einem von ihnen zu marschieren kam; mit den Frauen schrittelte er zierlich und zim= perlich, mit den schwerbeschuhten Arbeitern griff er sogleich mächtig aus und sette die Füße platt auf, und mit den Geschäftsreisenden schlug er ein elegantes Eiltempo an. Es kam hin und wieder vor, daß einer sich umschaute und mit bösen Augen den Hintermann betrachtete, der so auffällig angeglichen spazierte. Bei solchen Gelegenheiten schaute Hans Hausammann verlegen feitwärts und tat, als ob er keine Uhnung von der Unwesenheit des Argwöhnischen habe.

Da geschah es eines Tages, daß er mit einem Stotterer im Restaurant zusammensaß und ein Gespräch mit ihm anfing. Wie foll man es dem einfühlungsfähigen Herrn Hausammann verargen, daß er ohne weiteres auch stotterte? Hatte er nicht jede Fremdsprache mit dem richtigen Akzent, mit dem ganz genauen Rhothmus, mit den landesüblichen Nachläffigkeiten und mit allem, was einer gesprochenen Sprache eignet, gelernt? Hatte man nicht von ihm erzählt, es sei direkt wunderbar, wie er das Besen der verschiedenen Sprachen erfühle und gleichsam wie ein Schwamm auffauge, so daß er nach wenigen Wochen wie ein Eingeborner wirke? Und hatte nicht ein Missionar behauptet. er würde sogar richtig Chinesisch lernen, wenn man ihn nur nach Schanghai versette? Er wünschte in der Tat, in Schanghai zu fein, als er mit dem Stotterer beisammen saß und mit seiner Einfühlungsfähigkeit die Katastrophe heraufbeschwor, von der hier berichtet werden foll.

Das Gespräch, das die beiden miteinander anfingen, bot freilich schon an sich Gelegenheit zu Aufregungen. "Weinen Sie nicht auch, die Preistreiberei nehme unverschämte Dimensionen an?" fragte Hausammann, der gerade eine Zeitung durchgeblättert hatte.

"M. .. w .. ie mm .. einen S . fie?" fragte der Unbe- fannte.

"I.. ich m.m. eine, die Preistreiberei n.n. nehme uns v. verschämte D.. d. imensionen an", antwortete Haus-

Dem Unbekannten verschlug es zuerst die Rede. Sein Gesicht erstarrte und wurde äußerst seindselig. Darauf setzte er sich gradauf und machte einen Bersuch, ohne Stottern zu protestieren. "Mein Herr ...", sagte er und glaubte, den bedachten Sag ohne Anstoß hinausschleudern zu können, "mein Herr, Sie sind ein Esel von unverschämten D..d..dd. imensionen."

"E.e.e.ntschuldigen Sie..", sagte Hausammann. "W.w.w.enn Sie n.n.ochmals st.t.t. ottern, h.h.au ich Ihnen eine r.r.rrunter", schrie der andere. "N.n.ehmen Sie doch B. vvernunft an!" gab Haus=

Aber da hatte er schon seine Ohrseige, und weil er ein junger Mann von Temperament und trot seiner Einsühlungsgabe ziemlich männlich geartet war, holte er zu einer entsprechenden Maulschelle aus und traf genau so bündig das Gesicht des Beleidigten, wie er selber getrossen war. Von diesen beiden Ohrseigen hinweg zählte niemand die tätlichen Sünden, welche beide gegeneinander beginnen. Sie hieben auseinander ein, bis der Obertellner kam und sie trennte. Schwigend und in der Seele wund verließen beide das Haus. Sie ahnten nicht, daß der Obertellner gezwungen war, gegen sie eine Anzeige wegen Wirtshausstandal einzureichen. Eine Tat, die er ungern beging, aber der anwesende Volizisst in Zivil legte sie ihm kategorisch

Wie sie nun nach einiger Zeit vor dem Richter standen, spielte die Einsühlungsgabe Hausammanns abermals die Rolle des bösen Geschickes. Als der Richter seine erste Frage an ihn richtete, versiel der Beslagte in seiner Antwort trostloser Weise in den genauen Tonfall des Fragenden. "Herr Haußamann, waß haaben Sie zur Alage zu bemerrten?"

"Herr Richter, ichch haabe zu bemerrten, daß die Sache auf einem Migverständnis berruht!"

Bei diesen Worten Hausammanns lachte der Stotterer laut heraus und hielt sich den Bauch. "Da f[...f].. ehen S.. sie, Herr Kr.. ichter!" rief er. "G.. grad so i.. ift er m.. mit m.. mir v.. versahren!"

Der Richter runzelte die Stirn und maß den Sünder mit eisigem Blicke. "Benn Sie glauben, mit mirr scherrzen zu können, so haaben Sie sich geirrt und das haaben Sie!" sagte er. "Berzeihung, Herr Richter, ein neues Mißverständnis .."

"Machen wir die Sache furz!" schnitt ihm der Mann die Rede ab. "Sie haben einen Wirtshausskandal angestellt. Buße zehn Franken und Kosten . . . Nehmen Sie das Urteil an?"

Hausammann überlegte und fand, mit diesem Denkzettel geschehe ihm einmal mehr Unrecht, es gebe jedoch keinen andern Ausweg aus den Berstrickungen, in die er geraten, als sich dem Kurzschluß der richterlichen Praxis zu fügen. Denn der Rapport des Polizeimannes lag neben der Anzeige auf dem Pult des Richters. Kurz entschlossen zog also Hans Hausammann seinen Beutel und ließ sich quittieren.

Und wortlos verließ er das Amthaus und setzte sich in ein unbefanntes Wirtshaus. Er hütete sich, mehr als das Notwenzdigste zu reden und dachte dumpf über das Erlittene nach. Und darüber, was zu tun sei, um seinem wirklich übertriebenen Angleichungsvermögen entgegen zu arbeiten. Und schließlich auch über die Frage, ob man einem Menschen für derlei Dinge Borzwürfe machen könne.